

Entstehung

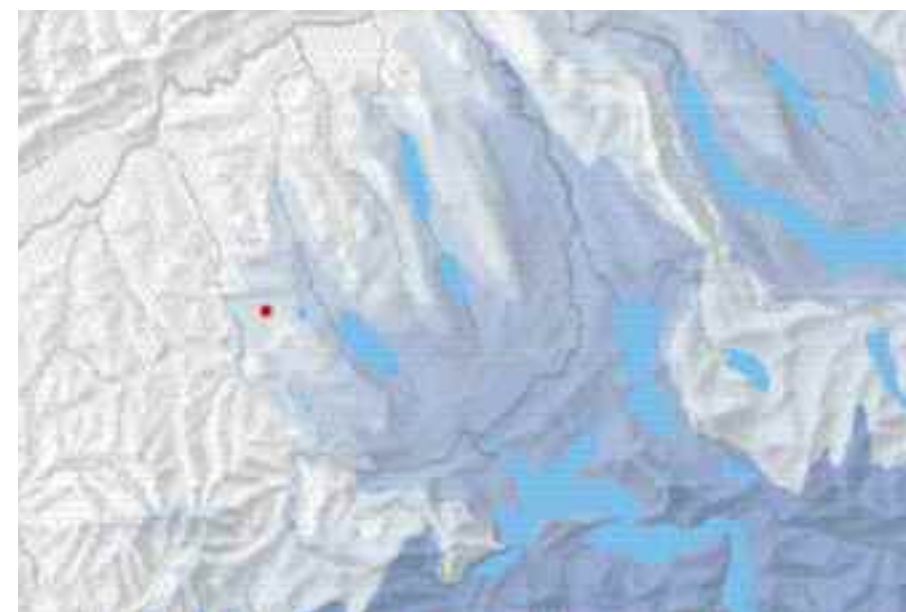
Eis formt die Landschaft

Um 20000 v. Chr. lag das Wauwilermoos noch knapp innerhalb der maximalen Vergletscherungszone. Ein Seitenarm des Reussgletschers formte hier ein Tal, dessen tiefster Punkt rund 57 Meter unter der heutigen Oberfläche liegt. Beim Dorf Schötz kam der **Gletscher** schliesslich zum Stillstand. Dies bezeugen die heute noch gut erkennbaren, eindrücklichen Endmoränen.



Das Wauwilermoos zur Zeit des maximalen Gletscherstandes. Illustration: Ingrid Berney, Luzern

Der Gletscher zog sich in mehreren Phasen zurück. Zwischen den dabei ausgebildeten Moränen staute sich das Schmelzwasser. So bildeten sich in der Ebene um Wauwil drei Seen: der Wauwilersee, der See im Hagimoos und der Mauensee, der als einziger heute noch existiert. Das Schmelzwasser lagerte enorme Mengen von Sand ab, sodass die Seen nie besonders tief waren. Die Tiefe des Wauwilersees betrug lediglich etwa 15 Meter.



Rückzugsstadien des Reussgletschers am Ende der Würmeiszeit. Blau: heutige Gewässer, rot: Wauwilermoos. Illustration: Claudio Jäggi, Luzern

Der Gletscherrückzug ermöglicht Leben

Um 17000 v. Chr. war das Gebiet schliesslich eisfrei. Rasch siedelten sich erste Pionierpflanzen, wie Zwergbirke oder Silberwurz, an. Es bildete sich die für die Nacheiszeit typische Tundralandschaft. Auch der Mensch hinterliess erste Spuren: Die bis anhin älteste späteiszeitliche Besiedlung ist im Wauwilermoos für die Zeit um 14000 v. Chr. nachgewiesen.

In dieser Zeit setzte auch die **Verlandung der drei Seen** durch Sand, Seekreide und Torf ein. Dieser Vorgang verlief allerdings nicht kontinuierlich bis zur vollständigen Austrocknung der Seen. Als Folge klimatischer Veränderungen waren die Seespiegel im Verlaufe der Steinzeit Schwankungen unterworfen. So stieg der Wasserspiegel mehrfach an, und die von Wasser bedeckte Fläche vergrösserte sich. Belege für die schwankenden Seespiegelstände sind einerseits die durch den Wellenschlag gebildeten Strandwälle zwischen Wauwil und Ettiswil, andererseits die Reste alt- und mittelsteinzeitlicher Siedlungsstellen, die vom steigenden Wasser erfasst, aufgerieben und schliesslich mit Seeablagerungen überdeckt worden sind. Auch die jungsteinzeitlichen Pfahlbauten wurden später mit Seeablagerungen überdeckt.



Tundralandschaft in Alaska. Foto: Martin Lötscher, Meggen



Verlandung der Seen zwischen ca. 17000 v. Chr. und heute. Karte: Geografisches Institut, Universität Bern

Intensive Nutzung bis heute

Im 19. Jahrhundert wurde das Gebiet des Wauwilersees **vollständig entwässert**. Über hundert Jahre lang baute man im Moos den als Brennstoff geschätzten Torf ab. Bis heute wird die Ebene entwässert, um sie für die Landwirtschaft nutzbar zu machen. Die Mooregebiete im Wauwilermoos sind leider bis auf kleine Restflächen verschwunden.



Torfstecher im Wauwilermoos zu Beginn des 20. Jh.

Das Wauwilermoos heute.

Chronologie

Relative Chronologie

Die relative Chronologie stellt eine phasenweise Abfolge von Ereignissen oder Erscheinungen dar. Sie kann anhand zweier Methoden erfolgen.

Die **Stratigrafie** einer Ausgrabung gibt Aufschluss über die Abfolge von Schichten. Dabei liegen grundsätzlich die älteren Schichten samt ihren Funden unten, die jüngeren oben. Einen kleinen Ausschnitt einer Stratigrafie zeigt das konservierte Profil von Egozwil hier im Infopavillon.

Mit Hilfe der **Typologie** kann untersucht werden, wie sich bestimmte Gegenstände Modeströmungen oder veränderten Bedürfnissen entsprechend im Verlaufe der Zeit verändern. Auf der Tafel «Jungsteinzeit» kann diese Entwicklung anhand von Keramikgefässen nachvollzogen werden.

Absolute Chronologie

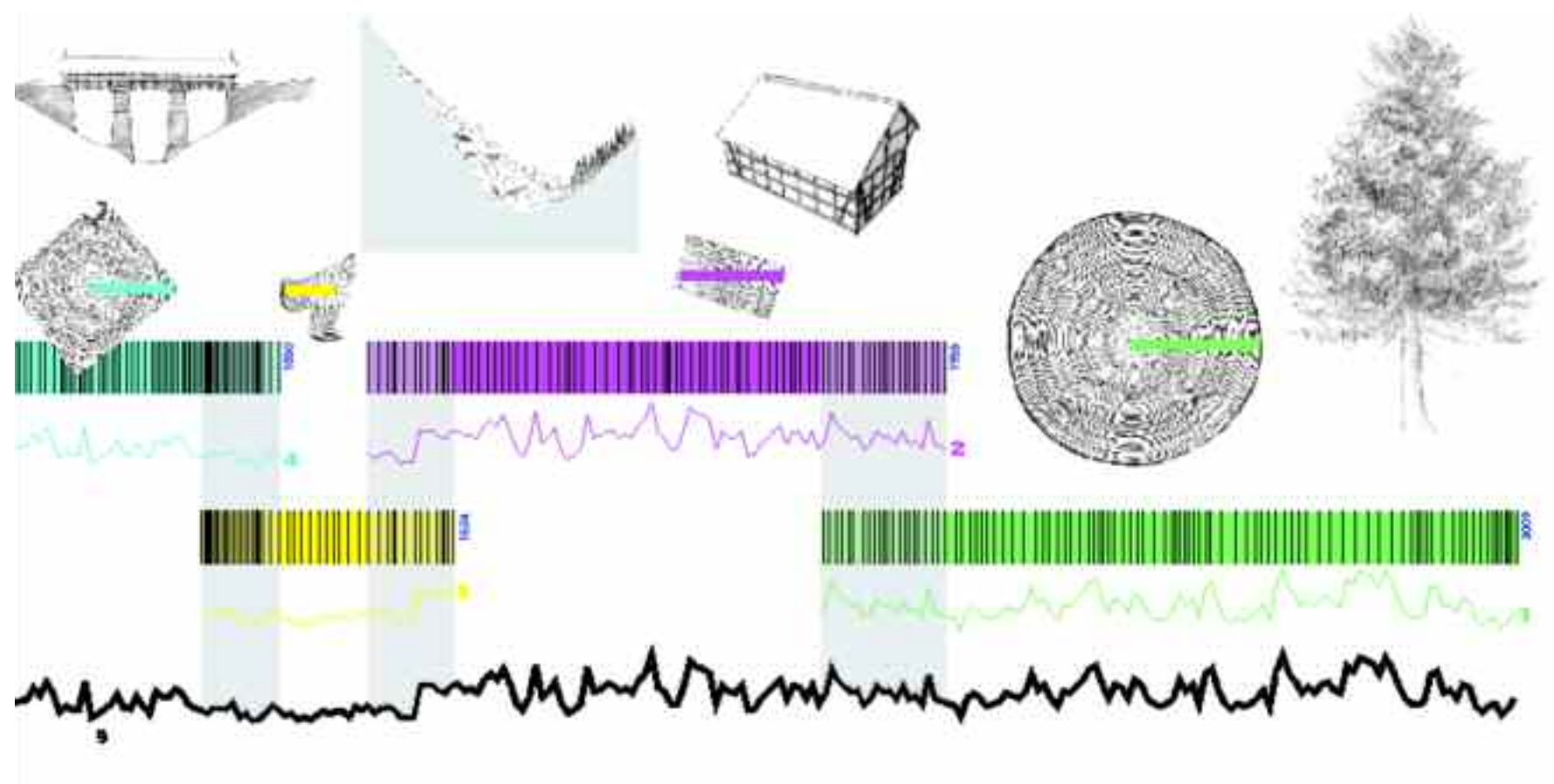
Bei der absoluten Chronologie geht es um die exakte, wenn möglich jahrgenaue Datierung archäologischer Funde und Befunde.

Mit der **Radiokarbondatierung** (C-14-Methode) wird der Anteil des Kohlenstoffisotops eines Organismus gemessen. Das Kohlenstoffisotop C-14 ist ein radioaktiver Bestandteil der Erdatmosphäre. Es gelangt über die Fotosynthese in die Pflanzen und über die Nahrungskette in Tiere und in den Menschen. Sobald das Lebewesen stirbt, wird die C-14-Zufuhr unterbrochen, und die aufgenommenen Isotope beginnen zu zerfallen. Nach 5730 Jahren ist die Hälfte zerfallen, nach weiteren 5730 ein weiteres Viertel usw. Physiker können anhand der Restmenge den Todeszeitpunkt des Lebewesens bestimmen. Schwankungen der C-14-Konzentration in der Erdatmosphäre bewirken allerdings, dass Radiokarbondatierungen, die weiter als 1000 Jahre zurückreichen, ungenau werden. Dieses Problem lässt sich jedoch vor allem durch die Dendrochronologie und die Umrechnung der Messresultate in Kalenderjahre ausgleichen.

Die **Dendrochronologie** (Datierung mit der Jahrringmethode) beruht darauf, dass Baumstämme in gemässigten Klimazonen jährlich einen neuen Jahrring ansetzen. Bäume setzen in einem klimatisch günstigen Jahr einen breiten, in einem klimatisch ungünstigen Jahr einen schmalen Jahrring an. Der Wechsel von schmalen zu breiten Jahrringen fällt für Bäume der gleichen Sorte und mit gleicher Lebenszeit je nach Region sehr ähnlich aus.

Im Labor werden die Jahrringe der Holzprobe ausgemessen und als Kurve dargestellt. Die individuellen Kurven verschiedener Hölzer können dort aneinandergesetzt werden, wo sie die gleichen Abschnitte aufweisen. Auf diese Weise konnte bis heute eine Kurve ermittelt werden, die lückenlos 10000 Jahre in die Vergangenheit reicht (die sog. Standardkurve).

Will man nun das Alter eines Holzes ermitteln, so sucht man die Stelle in der Standardkurve, welche das gleiche Muster zeigt. Das jahrgenaue Fälldatum eines Pfahls erhält man jedoch nur, wenn auch der äusserste Jahrring im Splint des Baumes – die Waldkante – noch vorhanden ist.



Schematische Darstellung der Dendrochronologie.
1-4: Individualkurven,
5: Standardkurve
Illustration: Ingrid Berney,
Luzern

Die Analyse von **Eisbohrkernen** gibt Auskunft über das globale Klima in vergangenen Jahrtausenden. In Gebieten mit ewigem Eis wird von Jahr zu Jahr Schnee abgelagert und im Eis bilden sich Jahresschichten aus. Der Schnee beinhaltet kleine Luftblasen. In diesen Blasen befinden sich Sauerstoffisotope, die Informationen über die zum Zeitpunkt der Ablagerung herrschenden Temperaturen und Niederschläge liefern. In günstigen Fällen können in der Arktis und der Antarktis Bohrkern entnommen werden, die über 200 000 Jahre zurückreichen. Anhand der Messungen entstehen Kurven, die mit denjenigen der Dendrochronologie und der Radiokarbondatierung vergleichbar sind.



Klimaforscher in der Arktis: die Entnahme eines Eiskerns aus dem Bohrerent.
Foto: Deschger Zentrum,
Universität Bern

Die **Pollenanalyse** befasst sich mit der Untersuchung von Pollen und Sporen, die in archäologischen Schichten gefunden werden. Durch die Analyse lässt sich die Geschichte des Klimas und der Pflanzenwelt der Fundstelle rekonstruieren, ähnlich wie bei Eisbohrkernen.

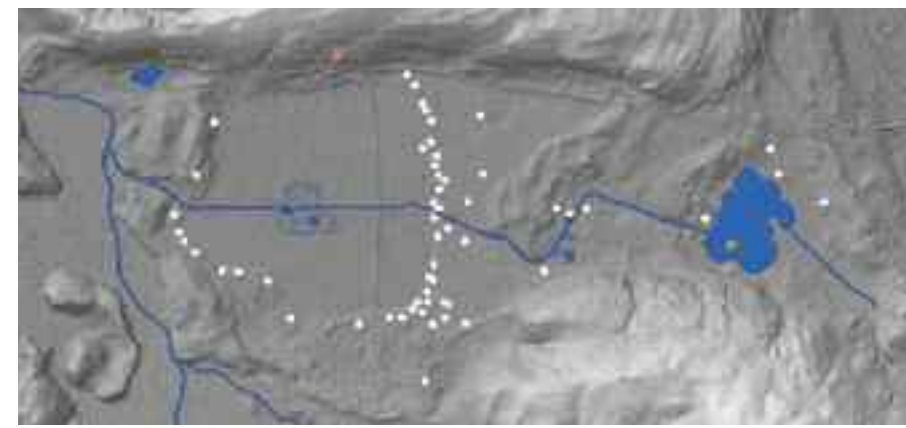
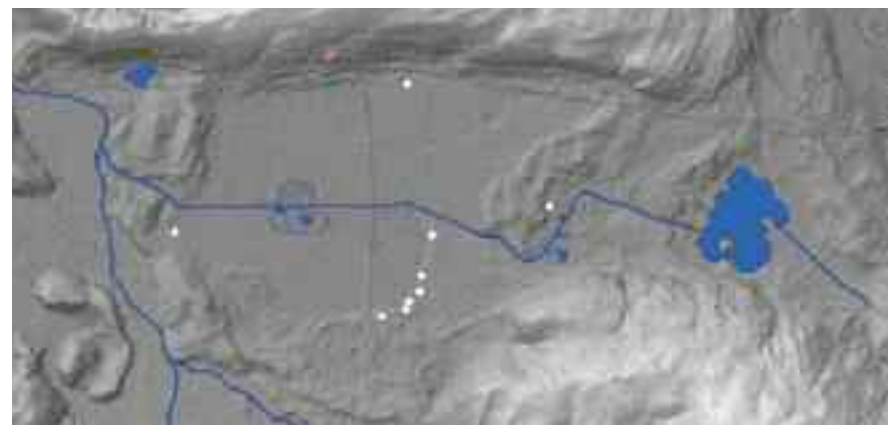


Drei verschiedene Pollen unter dem Mikroskop betrachtet.
Von links nach rechts:
Löwenzahn, Linde,
Buche
Fotos: Institut für Pflanzenwissenschaften, Bern

Altsteinzeit

Erste Menschen im Wauwilermoos

Die Altsteinzeit (Paläolithikum) dauerte von ca. 2 Mio. bis ca. 9000 v. Chr. Im Wauwilermoos sind zwei Kulturphasen der Altsteinzeit vertreten, das Jungpaläolithikum und das Spätpaläolithikum. Die Natur war in diesen Phasen starken Veränderungen unterworfen, welche die Lebensbedingungen von Mensch und Tier massgeblich prägten. Die bis anhin ältesten Spuren menschlicher Zeugnisse im Wauwilermoos datieren aus der Zeit um 14000 v. Chr.



Archäologische Fundstellen aus der frühen Altsteinzeit, ca. 14000–12600 v. Chr.

Archäologische Fundstellen aus der späten Altsteinzeit, ca. 12600–9000 v. Chr.

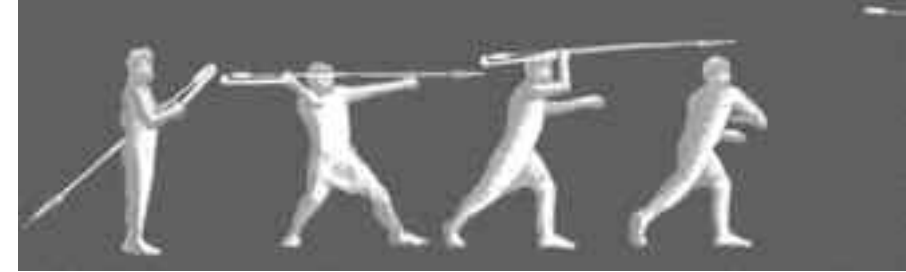
Karten: Geografisches Institut, Universität Bern



Rentierherde in Alaska.
Foto: Martin Lötscher, Meggen

Ein sich änderndes Landschaftsbild

In der frühen Phase von ca. 14000 bis ca. 12600 v. Chr. (Jungpaläolithikum) lebten die Menschen in einer **tundraartigen Landschaft**. Ihre wichtigste Nahrungsquelle waren kälteliebende Tiere, wie Ren und Wildpferd. Als Jagdwaffe dienten Pfeilbogen, aber auch Speere, welche die Jäger mit einer Speerschleuder in die Tierherden warfen. Die ausgedehnten Wanderungen der Beutetiere bedingten eine hochmobile Lebensweise der Menschen, die den Tierherden folgten und so jährlich mehrere hundert Kilometer zurücklegten. Diese Lebensweise verlangte auch nach flexiblen, leicht transportierbaren Behausungen, die man sich wie Tipis oder runde Zelte (Jurten) vorstellen kann, wie Ausgrabungsergebnisse in Frankreich und Deutschland nahelegen.



Einsatz einer Speerschleuder.
Illustration: Ingrid Berney, Luzern

Rekonstruktion der Landschaft um 14000 v. Chr. im heutigen Maunsee-Moos.
Illustration: Joe Rohrer, Luzern

Rekonstruktion der Landschaft um 12000 v. Chr. im heutigen Wauwil-Obermoos. Gut erkennbar sind die Strandwälle am Ufer des Sees, auf denen die Menschen ihr Lager aufgeschlagen haben.
Illustration: Ingrid Berney, Luzern



Elch in Alaska.
Foto: Chlaus Lötscher, Alaska

In der späteren Phase zwischen 12600 und 9000 v. Chr. (Spätpaläolithikum) war **Zentraleuropa bewaldet**. Von da an gehörten Hirsche, Elche und Wildschweine zu den wichtigsten Beutetieren. Sie fanden in den Wäldern einen geeigneten Lebensraum. Der Mensch lauerte ihnen an günstigen Orten auf und erlegte sie mit Pfeil und Bogen. Beeren und Kräuter spielten nun eine grössere Rolle für die Ernährung als in der vorausgegangenen Epoche. Die jährlichen Wanderungen der Menschen verkürzten sich, da einerseits die Beutetiere auf ihrer Suche nach Nahrung ebenfalls nicht mehr so weit wandern mussten. Andererseits verkleinerte sich aufgrund des allgemeinen Bevölkerungswachstums das von einzelnen Gruppen genutzte Territorium.

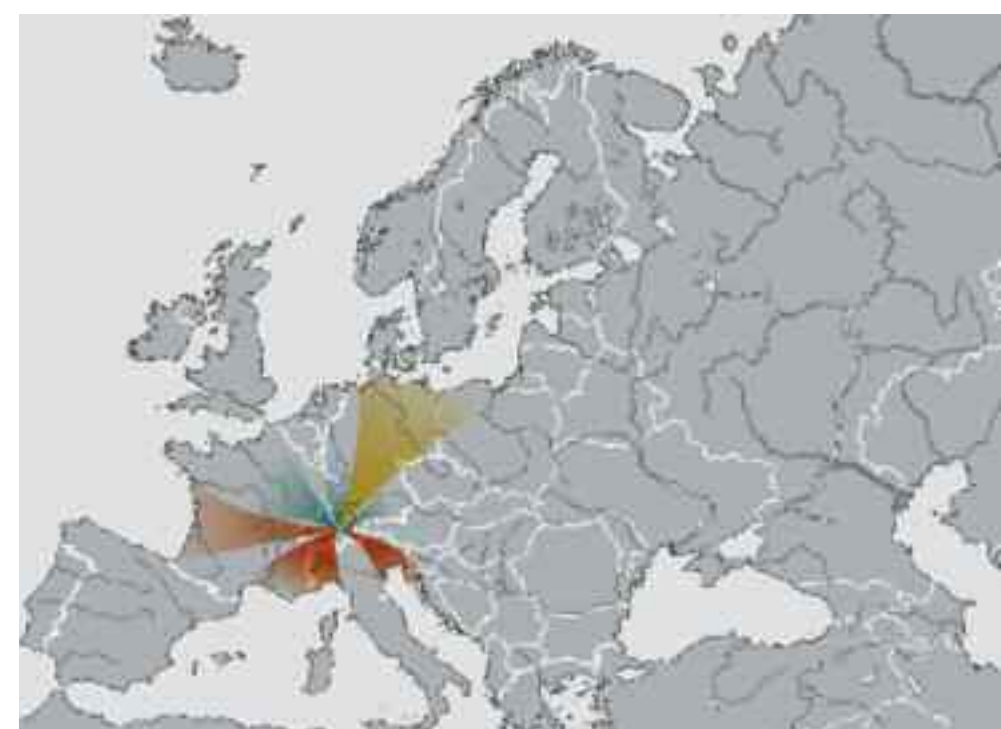
Verschiedene Rohstoffe von nah und fern

Der wichtigste Rohstoff der Altsteinzeit war **Feuerstein** (Silex). Daraus wurden verschiedenartige Geräte hergestellt: Pfeilspitzen, Kratzer zur Fell- und Holzbearbeitung, Stichel für die Herstellung von Knochengeräten und Bohrer. Aus Tierknochen, beispielsweise von Rentieren, wurden unter anderem Nähnadeln, aus Geweih Harpunen oder **Speerschleudern** gefertigt. Tierfelle nutzte man zur Herstellung von Kleidern und Zelten.



Verschiedene Feuersteingeräte aus Wauwil.
M. 1:1

Funde von Schmuckschnecken und Bernstein belegen, dass schon in der Altsteinzeit weiträumige **Tauschverbindungen** bestanden. Tauschgeschäfte wurden aus dem Gebiet der heutigen Schweiz bis zur Ostsee und ans Mittelmeer getätigt.

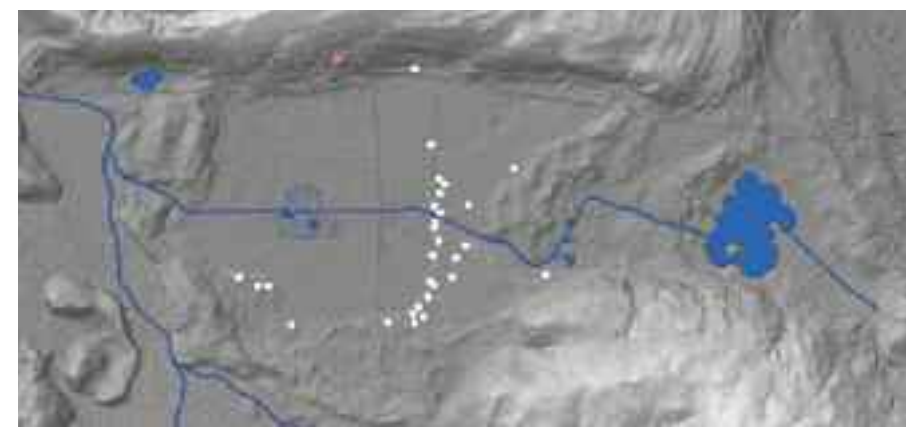
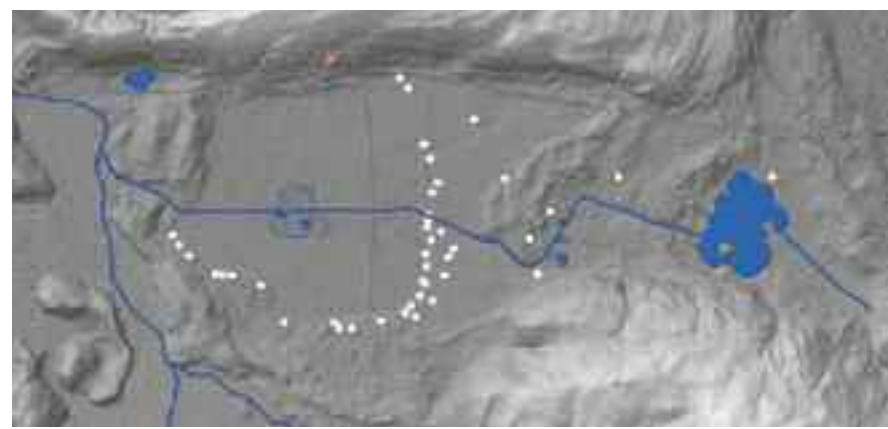


Weiträumige Tauschverbindungen in der Altsteinzeit. Bernstein (gelb), Meeresschnecken (grün) und fossile Meeresschnecken (blau)
Illustration: Ingrid Berney, Luzern

Mittelsteinzeit

Charakteristisches Fundmaterial

Die Mittelsteinzeit (Mesolithikum) dauerte von ca. 9000 bis 5500 v. Chr. Aus dieser Zeit sind im Wauwilermoos zwei Kulturphasen nachweisbar, das Frühmesolithikum und das Spätmesolithikum. Diese Unterteilung erfolgte anhand des Fundmaterials, welches sich im Laufe der Mittelsteinzeit veränderte und somit leicht unterschieden werden kann.



Archäologische Fundstellen der frühen Mittelsteinzeit, ca. 9000–6700 v. Chr.

Archäologische Fundstellen der späten Mittelsteinzeit, ca. 6700–5500 v. Chr.

Karten: Geografisches Institut, Universität Bern

Charakteristisch für die Mittelsteinzeit sind die sogenannten **Mikrolithen**. Das sind kleinste Pfeilspitzen und Widerhaken aus Feuerstein (Silix), die man mit Birkenpech oder Tiersehnen am Pfeilschaft befestigte. Diese Mikrolithen wurden mit einer speziellen und neuartigen Technik hergestellt, der Mikrosticheltechnik. Die Ausübung dieser Technik lieferte derart spezielle Abfallprodukte (Mikrostichel), dass diese eindeutig der Mittelsteinzeit zugeordnet werden können.



Charakteristische Objekte der Mittelsteinzeit: Mikrostichel vom Soppensee. M. 1:1

Rekonstruktion von zwei Pfeilen der frühen Mittelsteinzeit (ca. 9000–6700 v. Chr.). M. 1:1

Rekonstruktion eines Pfeils der späten Mittelsteinzeit (ca. 6700–5500 v. Chr.). M. 1:1



In der Mittelsteinzeit verbreitete sich der Haselstrauch in unserem Gebiet.

Neue Sträucher breiten sich aus

Am Beginn der Mittelsteinzeit verbreitete sich der **Haselstrauch** in unserer Region bemerkenswert rasch. In der mittleren Steinzeit gehörte er zu den wichtigen Gehölzen Mitteleuropas. Da sich seine nahrhaften Früchte gut konservieren liessen, wurden sie von Anfang an fleissig gesammelt. Vielleicht förderte der Mensch die Verbreitung des Hasels unbewusst, indem er eingetauschte oder anderswo gesammelte Nüsse verlor oder am Lagerplatz liegen liess.

Jäger- und Sammlergruppen sind weiterhin mobil

Auch in der Mittelsteinzeit waren die Jäger- und Sammlergruppen mobil. Wenn sie in der Wauwiler Gegend waren, errichteten sie ihr Lager in der Ebene, direkt an den Seeufern, oder sie schlugen ihre Zelte an den Bächen und Flüssen zwischen den Seen auf. Aus anderen Teilen Europas kennen wir im Mesolithikum **kleine Hütten und Zelte mit Böden aus Baumrinde**. Solche könnten auch im Wauwilermoos gestanden haben. Zahlreiche Fundstellen belegen, dass in dieser Zeit auch vermehrt das umliegende Gebirge, bis hoch über die damalige Waldgrenze hinaus, aufgesucht wurde.



Hirsche, Rehe und Wildschweine blieben weiterhin wichtige Beutetiere. Vermehrt jagte man jetzt aber auch kleinere Tierarten und Fische. Marder, Wölfe und Bären waren wichtige Lieferanten für Felle. Spanische Felszeichnungen aus dieser Zeit informieren uns, dass auch der Honig wilder Bienen gesammelt wurde. Die seit der Altsteinzeit bestehenden weiträumigen Kontakte von der Ostsee bis zum Mittelmeer wurden auch in der Mittelsteinzeit gepflegt.



Bären in Alaska. Foto: Martin Lötscher, Meggen

Teile einer Harpune aus Hirschgeweih aus Schötz und Rekonstruktion. M. 1:1

Jungsteinzeit

Neue Lebensweise

Die Jungsteinzeit (Neolithikum) dauerte von ca. 5500 bis 2200 v. Chr. In dieser Zeit fand ein tiefgreifender Wandel in der Lebensweise der Bevölkerung statt. Die wichtigste Neuerung gegenüber früheren Jahrtausenden war die Sesshaftigkeit.



Archäologische Fundstellen der Jungsteinzeit in der Wauwilener Ebene, ca. 4300–2500 v. Chr. Karte: Geographisches Institut, Universität Bern



Wollschweine in Bolivien.

Der Mensch begann nun, seine Nahrungsmittel selber zu produzieren, indem er **Getreide** und andere Nutzpflanzen anbaute und **Haustiere**, wie Ziegen, Schafe, Schweine oder Rinder, hielt. Auch wenn er von nun an seiner Nahrung nicht mehr im Rhythmus der Jahreszeiten auf langen Wanderungen folgen musste, verdeutlichen zahlreiche Jagdwaffen aus Feuerstein, Knochen und Geweih, dass die Jagd in der nahen Umgebung weiterhin einen wichtigen Bestandteil des jungsteinzeitlichen Alltags bildete. Ausserdem sorgten gesammelte Beeren, Wurzeln und Kräuter für eine abwechslungsreiche Gestaltung der Ernährung und erlaubten eine Vorratshaltung für schlechtere Zeiten.



Harte Feldarbeit: Hacke aus Egolzwil. M. 1:4

Mahlstein aus Egolzwil. M. 1:4

Feste Hütten auf feuchtem und trockenem Boden

Zwischen 4300 und 2500 v. Chr. erbauten die steinzeitlichen Menschen ihre Dörfer häufig an den feuchten Seeufern. Wegen der vielen bis heute erhaltenen Pfähle werden sie als Pfahlbau- oder **Feuchtbodensiedlungen** bezeichnet. Bis heute ist die Ansicht verbreitet, dass die Pfahlbauten auf Stelzen im Wasser gestanden hätten. Diese Frage wird in der Forschung noch immer kontrovers diskutiert. Für das Wauwilermoos steht jedoch fest: Bis heute sind hier nur Belege für eine ebenerdige Bauweise zum Vorschein gekommen. Man kann aber davon ausgehen, dass die Menschen damals nicht nur direkt am Wasser wohnten, sondern ihre Dörfer auch auf trockenem Boden errichteten. Da sich hölzerne Bauteile in trockenem Milieu schlecht erhalten, können derartige Siedlungen heute kaum mehr nachgewiesen werden.



Nicht immer können alle Funde eindeutig bestimmt werden: hölzernes Bauteil aus Egolzwil. M. 1:4

Sieht dem heutigen Beil ähnlich: Holzholm mit Steinklinge aus Egolzwil. M. 1:4

Rekonstruktion einer kleineren jungsteinzeitlichen Siedlung nach dem Vorbild der Fundstelle «Egolzwil 5». Illustration: Ingrid Berney, Zürich



Neue Technologie

In der Jungsteinzeit begannen die Menschen damit, vermehrt Gefässe aus gebranntem Ton herzustellen. Von Anfang an waren diese **Keramikgefässe** der Mode unterworfen und veränderten sich oft in der Form, der Verzierung und der Gestaltung des Sortiments. So können im Wauwilermoos anhand der Keramik verschiedene aufeinanderfolgende Kulturen beziehungsweise Kulturgruppen festgestellt werden:

Frühe Jungsteinzeit	ca. 5500 – 4500 v. Chr.
Egolzwilerkultur	ca. 4500 – 4200 v. Chr.
Cortailodkultur	ca. 4200 – 3500 v. Chr.
Horgenerkultur	ca. 3500 – 2800 v. Chr.
Schnurkeramische Kultur	ca. 2800 – 2400 v. Chr.
Glockenbecherkultur	ca. 2400 – 2200 v. Chr.



Frühe Jungsteinzeit



Egolzwilerkultur



Schnurkeramische Kultur



Cortailodkultur



Glockenbecherkultur



Horgener Kultur

Typische Gefässe der Jungsteinzeit.

Rohstoffe

Stein und Feuerstein

Die Menschen verwendeten von Anfang an einfache **Werkzeuge aus Stein**. Beilklingen aus Stein begann man allerdings erst in der Jungsteinzeit anzufertigen. Durch Picken und Sägen wurden die Steinrohlinge grob geformt und nachträglich fein geschliffen. Die fertigen Steinbeile setzte man entweder direkt in einen Holm aus Holz ein oder verwendete ein Zwischenstück aus Hirschgeweih zur Schäftung.



Feuerstein kommt im Wauwilermoos nicht natürlich vor. Das wichtige Rohmaterial wurde daher in Knollenform vorwiegend von Lagerstätten am Jurasüdfuss importiert. Die Knolle wurde so vorbereitet, dass Rohformen (Klingen und Abschläge) abgespaltet werden konnten. Aus diesen Rohformen konnten mittels Schlag- und Drucktechniken **Geräte und Waffen** geformt werden. Anhand der Form, der Schäftung (Spuren der Befestigung) oder der Abnutzungsspuren kann meistens ermittelt werden, wofür das Gerät einst verwendet worden ist.



Beilklingen aus Stein aus Egozwil. M. 1:2

Verleiht eine gute Haftung: Zwischenfutter aus Geweih aus Egozwil. M. 1:2



Techniken der Feuersteinbearbeitung. Illustration: Ingrid Berney, Luzern

Erntemesser aus Holz mit Feuersteinklingen aus Egozwil. M. 1:2

Geweih und Knochen

Zu den **wichtigen Rohmaterialien** gehörten seit jeher Knochen und Geweihe. Aus ihnen wurde eine Vielfalt an Gegenständen wie zum Beispiel Hacken, Spitzen, Meissel, Nadeln, Harpunen oder Gerätefasungen gefertigt. Aus Knochen gefertigte Perlen, aber auch Zähne und Krallen waren typische Schmuckstücke.



Werkzeuge und Geräte aus Geweih aus Egozwil. M. 1:2

Objekte aus Knochen aus Egozwil. M. 1:2

Holz

Holz war in der Steinzeit ebenfalls ein wichtiges Rohmaterial. Daraus wurden Pfeilbogen, Speere, Gefässe, Geräte oder Bauteile gefertigt. Aus Birkenrinde gewonnenes Pech war der wichtigste Klebstoff der Steinzeit. Mit ihm konnten beispielsweise Pfeilspitzen an den Pfeilen befestigt werden. Aus Birkenrinde stellte man Schachteln her oder verzierte Gefässe damit. Dank der guten **Erhaltungsbedingungen** in den jungsteinzeitlichen Ufersiedlungen sind viele Holzartefakte und Bauhölzer erhalten geblieben.



Holzobjekte aus Egozwil. M. 1:2

Kunst am Gefäss: Kleine Schüssel mit Birkenrindenverzierung aus Egozwil. M. 1:2

Metall

Noch in der Jungsteinzeit wurde als erstes Metall **Kupfer** zu Beilklingen, Dolchen und Schmuck verarbeitet. Eine in Egozwil gefundene Beilklinge aus Kupfer belegt, dass auch den Menschen am Wauwilersee das Kupfer bekannt war. Obwohl Kupfer in der Schweiz vorkommt, ergaben Materialanalysen, dass dieses Metall aus den Ostalpen (Österreich, Slowenien) importiert worden war. In Ufersiedlungen gefundene Schmelztiegel belegen, dass Kupfer zumindest teilweise lokal verarbeitet wurde.



Erstes Kupfer in der Jungsteinzeit: Beilklinge aus Egozwil. M. 1:2

Lehm und Ton

Die jungsteinzeitlichen Menschen beuteten Lehm- und Tonvorkommen in der Umgebung ihrer Dörfer aus. Das Material war für **vielfältige Verwendungszwecke** geeignet. Ungebrannt fand der gröbere Lehm als Baumaterial im Hausbau Verwendung. Für die Herstellung von Gefässen wurde die feinere Tonerde in einer Grube mit Wasser vermengt. Danach liess man den flüssigen Ton in der Sonne so lange trocknen, bis er sich gut kneten liess. Damit die Gefässe beim Trocknen oder Brennen keine Spannungsrisse bekamen, wurde der Ton durch die Beigabe kleiner Steinchen gemagert.

Da man die Töpferscheibe in der Jungsteinzeit noch nicht kannte, wurden die Gefässe in der Regel in der Wulsttechnik aufgebaut. Einzelne Wulstbänder wurden aufeinandergelegt und anschliessend miteinander verstrichen. Die Oberflächen polierte man mit Spachteln oder Poliersteinen. Je nach Mode oder Verwendungszweck brachte man Knubben, Henkel, Ösen oder Zierleisten an. Schliesslich wurden die Gefässe im offenen Feuer oder in einer Erdgrube gebrannt.



Schematischer Ablauf beim Töpfern. Illustration: Ingrid Berney, Luzern